

caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für köln



Kraft für Alltag und Beruf:
Pilgerfahrt der Caritas nach Assisi

04

*Zum Abschied: Finanz-
vorstand Hubert Schneider*

8

*Forschung zur „Digitalität“
in der Kölner Caritas*

10

*Recht auf Familie
für alle?*



„Wenn es dir gut tut, dann komm“: Pilgerfahrt der Kölner Caritas nach Assisi im Oktober 2018

Unter dem Motto: „Wenn es dir gut tut, dann komm“ machten sich 19 Mitarbeitende der Kölner Caritas und des Sozialdienstes kath. Frauen (SkF Köln) für fünf Tage im Oktober auf den Weg nach Assisi. Unter der Leitung der beiden Seelsorger des Verbandes, Diakon Wolfram Jäckel und Thomas Zumstrull begab sich die Pilgergruppe auf die Spuren von Franziskus und Klara, um am Beispiel der beiden Heiligen über die Bedeutung von Glauben in Beruf und Alltag nachzudenken.

Das Ambiente im mittelalterlichen Städtchen Assisi ist stark geprägt von den beiden Heiligen, deren Freundschaft zwei recht unterschiedliche Ordensgemeinschaften entstehen ließ. Während die Klarissen sich konsequent der Kontemplation verpflichtet sehen, ist die aktive Zuwendung der Franziskaner zur Schöpfung und den Geschöpfen an verschiedenen Orten zu spüren. Das Zeugnis der beiden franziskanischen Ordensleute, die uns zu Franz und Klara geführt haben, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck auf uns. Insbesondere die Kathedrale San Francesco faszinierte uns alle. Durch die unmittelbare Nähe zu unserer Unterkunft konnten wir diese Doppelkirche öfter besuchen. Da zur gleichen Zeit eine große Pilgergruppe aus dem Bistum Osnabrück in der Stadt war, konnten wir an ihrer feierlichen Messe in der Oberkirche sowie an der Begrüßung durch den Ortsbischof D. Sorrentino teilnehmen. Einige Pilgerorte außerhalb der Stadt haben wir bewusst zu Fuß aufgesucht, um dort in der Stille und Einsamkeit die Spiritualität der beiden Heiligen nachzuempfinden.

Durch das gute Miteinander der Gruppe mit seiner Vielfältigkeit der Berufsgruppen und die verschiedenen geistlichen Impulse als Rahmen haben alle diese Tage als eine lohnende Auszeit erlebt, die Kraft und Mut gibt für Alltag und Beruf. Das ist eine Ermutigung, weitere Pilgerfahrten anzubieten.

// **Thomas Zumstrull**, *Stab Christliche Identität und Seelsorge*

Das Titelbild zeigt die Basilika San Francesco in Assisi.

Impuls WOHIN MEIN WEG FÜHRT NUR DEIN WORT TRÄGT...

manchmal
weiß ich nicht wohin mein Weg führt
zweifle ob die Richtung noch stimmt
fürchte allen Halt zu verlieren

und dann
plötzlich entdecke ich sie wieder
DIE BRÜCKE
die mich sicher
über jeden Abgrund trägt

DEIN UNVERRÜCKBARES
TREUEVERSprechen
DEIN UNVERBRÜCHLICHES
JA-WORT ZUM LEBEN
DEIN EWIG GÜLTIGES JA-WORT
ZU MIR

DU
Gott meines Lebens
stärke meinen Mut und meine
Ausdauer
damit ich standhaft bleibe
in der Suche nach dem Halt den
nur DU mir schenken kannst

Amen

Abdruck mit freundlicher Genehmigung:
© Hannelore Bares/www.aufbrechen-ins-
leben.de

Allen Leserinnen
und Lesern
wünschen
wir eine
besinnliche
Adventszeit
und ein
gesegnetes
Weihnachtsfest!

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln
www.caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln/
www.blog-caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:
Stab Öffentlichkeitsarbeit,
Marianne Jürgens (Jü),
Tel: 0221 95570-237,
marianne.juergens@caritas-koeln.de

Redaktionsteam:
Nils Freund, Matthias Grote,
Andrea Michels, Simone Pickartz,
Susanne Rabe-Rahman, Gabriele
Vahrenhorst

Autor*innen dieser Ausgabe:
Elisabeth Diekmann, Marianne
Jürgens, Msgr. Robert Kleine,
Peter Krücker, Andrea Michels,
Thomas Zumstrull

Fotos: Caritasverband Köln,
Jo Schwartz (S. 04), i-stock,
pexels, pixabay

Auflage: 4000

Druck: cariprint,
Tel: 0221 379549-02

Gestaltung:
www.mareilebusse.de

Die nächste Caritas Konkret
erscheint März/April 2019:
Redaktionsschluss: 04. März 2019

Neu gewählt – Der Caritasrat des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Der Caritasrat wurde jetzt in der Vertreterversammlung, dem höchsten beschlussfassenden Verbandsorgan, in dem alle Mitgliedsgruppen des Verbandes (Pfarrgemeinden, Fachverbände, Arbeitsgemeinschaften und korporative Mitglieder) repräsentativ vertreten sind, neu gewählt. Dem Caritasrat obliegt satzungsgemäß die Funktion eines Aufsichtsrates. Er setzt den hauptamtlichen, geschäftsführenden Vorstand ein und kontrolliert und berät diesen in wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten.

Dem neuen Caritasrat gehören an:



Monsignore Robert Kleine
- Vorsitz im Caritasrat - ,
Stadtdechant



Pfarrer Klaus Kugler
Zu den Hl. Rochus, Dreikönigen
und Bartholomäus, Köln-Ehrenfeld



Ursula Gärtner
Dipl. Volkswirtin,
Abteilungsleiterin
Rheinisches Sozialamt/LVR i.R.,
MdR Stadt Köln



Prof. Dr. Nadia Kutscher
Professorin Erziehungshilfe
und Soziale Arbeit Uni Köln



Winfried Hinzen
Dipl. Kaufmann,
Unternehmensberater



Rouven Meister
Kaufmann der Grundstücks-
und Wohnungswirtschaft /
Prokurist / Geschäftsführer



Hermann-Josef Johanns
Geschäftsführer Domradio



Pfarrer Stefan Wagner
St. Clemens und Mauritius,
Köln-Mülheim



Monika Kleine
Geschäftsführerin
Sozialdienst kath. Frauen
(SkF) Köln e.V.



Prof. Dr. med. Christiane Woopen
Professorin Ethik und Theorie der
Medizin, Direktorin CERES Uni Köln

„Die Stadt ist eine Wucht“ – Das Interview

Caritas-Vorstand Hubert Schneider verabschiedet sich in den Ruhestand.

Wie kamen Sie von der Industrie zur Caritas? Was hatten Sie für Erwartungen?
Bei meinen Arbeitsstellen war es mir immer ein Anliegen, hinter den Produkten bzw. Dienstleistungen stehen zu können. Und der Einsatz der Caritas für die sozialen Belange von Menschen war für mich sehr reizvoll und sinnstiftend.

In Köln bin ich als diplomierter Betriebswirt 2006 angetreten, den Verband wirtschaftlich zu sanieren und gleichzeitig die großen Bauvorhaben zu finanzieren. Das breite Spektrum in der sozialen Arbeit des Verbandes habe ich die ganzen Jahre hindurch schätzen gelernt. Die Bereiche sind unterschiedlich finanziert und unterliegen vielfach auch jeweils eigenen gesetzlichen Bedingungen.

Sie haben in der Caritas Köln einige Umstrukturierungen miterlebt und mitgestaltet. Zunächst waren Sie im Vorstand zu dritt, dann führten Sie im Zweier-Team. Wie hat sich Ihre Arbeit dadurch verändert?

Durch Pfarrer Decker hatten wir einen erfahrenen Vorstandsvorsitzenden in unserer Mitte, das gab mir und auch Peter Krücker Sicherheit bei der Übernahme der neuen Verantwortung. Bei allem wirtschaftlichen Druck sollte das kirchliche Profil nach dem Weggang von Pfarrer Decker als Priester nicht in den Schatten gestellt werden. Beides sind keine Gegensätze, das Kirchliche kann nur auf solider wirtschaftlicher Basis hochgehalten werden. Gäbe es andererseits nur den wirtschaftlichen Schwerpunkt,

Auch die finanzielle Situation der operativen Geschäftsfelder war verbesserungswürdig. Die anstehenden Sanierungen aller stationären Pflegeeinrichtungen mussten gestemmt werden und standen auf wirtschaftlich schwachem Fundament.

Deshalb waren die Genehmigungen durch unsere Aufsichtsbehörden keine Selbstläufer. Insbesondere von den professionell agierenden Mitgliedern des Caritasrates fühlte ich mich immer hervorragend gestützt und begleitet. Die Unterstützung geht weit darüber hinaus, was von einem Ehrenamt erwartet werden kann. Dem verstorbenen Stadtdechanten Bastgen und dem jetzigen Stadtdechanten Msgr. Kleine bin ich stellvertretend für die anderen Ratsmitglieder sehr dankbar.



2007: Der dreiköpfige Vorstand Peter Krücker (li.), Caritasdirektor Pfr. Decker (2.v.re.) und Hubert Schneider (re.) mit Stadtdechant Johannes Bastgen



2015: Jubiläum 100 Jahre Caritas Köln, v.l. Hubert Schneider, Stadtdechant Robert Kleine, Kardinal Woelki, Rupert Neudeck, Peter Krücker

Wie haben sich diese Bereiche in den 12 Jahren weiterentwickelt?

Die Finanzbuchhaltung sollte innerhalb von drei Jahren in die Lage versetzt werden, den konsolidierten Jahresabschluss selbständig aufzustellen. Dieses Ziel erreichten wir bereits nach zwei Jahren.

Die mir zugeordnete IT war damals inhaltlich und finanziell unter Druck. Durch die technischen Veränderungen war die Abteilung eher getrieben als agierend. Wir sind immer noch auf dem Weg, aber auf einem guten Weg, das zu drehen. Ich habe vorangetrieben, mit fünf weiteren Verbänden ein IT-Kooperationsprojekt einzugehen. Diese Kooperation dient der Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Sicherheit durch ein gemeinsames Rechenzentrum und ist damit Grundlagenarbeit für die anstehende Digitalisierung des Verbandes.

Die Professionalisierung des Controlling war eine Voraussetzung, den Verband wirtschaftlich zielgerichtet zu führen. Die Einrichtungsleitungen haben damals erstmalig Budgetverantwortung bekommen. Bei der ersten Verbandsklausur im November 2006 habe ich das Konzept vorgestellt. Seit diesem Zeitpunkt wird das Budget nicht mehr zentral erarbeitet, sondern geht unter Zielvorgaben von den einzelnen Einrichtungen aus. Nur so kann es einen verlässlichen Finanzplan mit Planungssicherheit und Zielerreichung geben. Nach innen und nach außen in den Gremien und bei den Banken schaffte das Vertrauen.

Meine Familie hat mir damals Rückendeckung gegeben, die neue Stelle in Köln anzutreten, auch wenn ich nur an den Wochenenden nach Hause fahren konnte.

Sie kommen aus dem Rhein-Main-Gebiet. Wie haben Sie die Stadt als Nicht-Kölner erlebt?

Als geborener Mainzer bin ich mit der dortigen Fassenacht vertraut. Dem kölschen Karneval begegnete ich zunächst aber mit Respekt. Es war dann wesentlich einfacher als gedacht. Ich habe mich hier in Köln sehr wohl gefühlt. Die Stadt ist eine Wucht und einfach ein Gefühl.

wäre das ein Verrat an den Grundlagen des Verbandes mit den Kirchengemeinden als Mitgliedern. Das hat sich alles gut entwickelt.

Wie war die Ausgangslage der Bereiche Finanzen, Personal und IT, als Sie die Verantwortung dafür übernommen haben?

Die beschlossene Zentralisierung der Verwaltung wartete auf die Umsetzung. Vor allem das Rechnungswesen, die Finanzbuchhaltung, die IT und die Personalverwaltung zu zentralisieren, bedeutete eine pionierhafte Herausforderung. Möglich wurde es durch das engagierte Mitwirken von Mitarbeitenden in Schlüsselpositionen.



2017: Weiberfastnacht im Verband



2014: Caritas-Köln-Cup

Der Verband steht heute wirtschaftlich solide da. Die Sanierungen, Um- und Neubauten, insbesondere der Liegenschaften in der Pflege sind erfolgreich verlaufen, wir sind jetzt in der letzten Umsetzung. Für die neue Großherausforderung, den zukünftigen Umbau des Gut Frohnhof, ist der Verband durch diese Erfahrungen gut gerüstet. Im Personalbereich galt es, die Personalverwaltung mit Blick auf die Kosten und die

„ Köln hat alle Chancen, eine wunderbare Zukunft zu schreiben. Die Stadt wächst und bleibt dabei jung.

Leistungsfähigkeit weiter zu entwickeln. Hilfreich war dabei das Benchmarking zu den Themen Verwaltung und Personal mit sieben weiteren Caritasverbänden mit dem Ziel, voneinander zu lernen. Schnell stand auch das Problem des Fachkräftemangels im Raum, der uns weiter als das Topthema begleiten wird. Als Antwort darauf wurde das Konzept einer attraktiven Arbeitgebermarke geschäftsfeldübergreifend entwickelt. Als Personalchef war mir das Verständnis für die Vielfalt der Geschäftsfelder wichtig. Das alles erfolgreich zusammenzubringen, auch die wirtschaftliche Verantwortung mit dem kirchlichen Profil, war und ist eine herausfordernde, aber wunderschöne Aufgabe und Erfahrung. Ich freue mich sehr, dass ich maßgeblich daran beteiligt sein durfte.

Was hat Ihnen Kraft für Ihre Arbeit gegeben?

Die Familie war und ist eine Kraftquelle, auch wenn das durch die räumliche

Trennung innerhalb der Woche manchmal schwierig war. Aber meine Frau und meine drei Kinder waren oft in Köln und fühlen sich hier genauso Zuhause wie in Frankfurt. Ich schöpfe auch Kraft aus der Arbeit selbst, weil sie so reizvoll ist.

Ihr Blick nach vorne: Sie verabschieden sich im Januar in den Ruhestand. Mit welchen Gefühlen gehen Sie? Welche Pläne haben Sie?

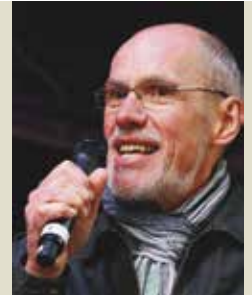
Meine Gefühle sind sehr ambivalent, weil ich meine Arbeit sehr gerne getan habe und viel zurücklasse.

Ich möchte mir erst einmal Zeit nehmen, mich zuhause wieder zu assimilieren und meine Beziehungen zu Familie und Freunden mehr zu pflegen. Ich möchte Zeit mit meinen drei Enkelkindern verbringen. Und ich freue mich auf Lesen, Reisen, Wandern, Radfahren und Schwimmen, das ist bisher leider oft zu kurz gekommen.

Was wünschen Sie dem Caritasverband, den Mitarbeitenden und der Stadt Köln für die Zukunft?

Ich wünsche dem Caritasverband immer den Willen, mit der Zukunft zu gehen, sie zu gestalten und den Mitarbeitenden die Sorgen für zukünftige Herausforderungen zu nehmen. Ich wünsche mir, dass der 1. FC Köln wieder in die Erste Liga aufsteigt. Der Stadt wünsche ich, dass sich vor allem die Verwaltung grundsätzlich reorganisiert. Kirche und andere Institutionen haben es z.B. durch die mangelhafte Leistungsfähigkeit der Verwaltung schwer, neue Wohnungen zu schaffen. Köln hat alle Chancen, eine wunderbare Zukunft zu schreiben. Die Stadt wächst, bleibt dabei jung, aber gesellschaftliche Initiativen werden an der Entfaltung maßgeblich durch eine sich selbst erstickende Verwaltung gehindert.

// Das Interview führte **Marianne Jürgens**



HUBERT SCHNEIDER

Als Dipl. Betriebswirt war Hubert Schneider zunächst 11 Jahre in Industrieunternehmen als Controller tätig, von dort wechselte er als Verwaltungsleiter zum Caritasverband Frankfurt, dann zum Diözesan-Caritasverband Limburg, bevor ihn sein Weg schließlich im Mai 2006 zur Caritas in Köln führte. Ab November 2006 bildete er gemeinsam mit Peter Krücker und Caritasdirektor Pfarrer Franz Decker den Vorstand. Seit 2011 führt er den Verband mit Peter Krücker im Zweier-Team. In seinen 12 Jahren Vorstandsverantwortung für Finanzen und Personal wuchs die Zahl der Mitarbeitenden von 1500 auf 1760. Die jährliche Bilanzsumme stieg von 70 Mio. Euro (2008) auf rund 100 Mio. Euro im Jahr 2017. Ende Januar 2019 verabschiedet sich Hubert Schneider nach insgesamt 25 Jahren bei der Caritas in den Ruhestand.



SO GEHT ES WEITER

Zurzeit betreibt der Caritasrat das Besetzungsverfahren für einen neuen Finanzvorstand. Da zeitnah keine Neubesetzung absehbar ist, wird voraussichtlich ein Interimsvorstand bestellt werden. Nach Beschluss des Caritasrates wird der neue Vorstand dann durch einen „besonderen Vertreter“ für den Bereich „strategische Innovationen“ ergänzt. Die Satzung wird entsprechend angepasst, die notwendigen Beschlüsse sind dazu im Caritasrat und in der Vertreterversammlung gefasst worden.

Alles hat seine Zeit



2016: Die Vorstandskollegen Hubert Schneider und Peter Krücker



2017: Gemeinsam zum Betriebsausflug nach Düsseldorf

2006 stand eine grundlegende Reorganisation des Verbandes an. Eine Revision durch das Erzbistum und den Diözesan-Caritasverband hatte uns ins Pflichtenheft geschrieben: eine zentrale Verwaltung, ein plausibles System von Kostenstellen, dezentrale Budgetplanung, konsequente Anwendung der Pflegebuchhaltungsverordnung ...

Diese Veränderungen sollten mit einer neuen Verwaltungsleitung umgesetzt werden. So wurde Hubert Schneider für die Kölner Caritas gewonnen.

Doch die Modernisierung der Caritas im Erzbistum Köln ging noch tiefer. Die neue Mustersatzung des Erzbistums sah vor, dass zukünftig hauptamtliche Vorstände die Caritasverbände leiten sollten. 2006 war Pfarrer Franz Decker als Vorstandsvorsitzender, verantwortlich für den spitzenverbandlichen Bereich, Hubert Schneider als Vorstand für Finanzen und ich als Vorstand für die operativen Geschäftsfelder. Die gemeinsamen Linien in den einzelnen Ressorts waren dabei nicht immer klar erkennbar.

Nachdem Franz Decker 2011 als letzter Pfarrer in maßgeblicher Verantwortung für einen Caritasverband im Erzbistum Köln in den Ruhestand ging, führten Hubert Schneider und ich den Verband zukünftig als zweiköpfiger Vorstand.

Die Struktur der völligen Gleichberechtigung der Vorstände, der Verzicht auf die ausschlaggebende Stimme eines Vorstandsvorsitzenden, war im Rückblick zielführend und richtig. Hubert Schneider und ich waren zum Erfolg verpflichtet - zum Nutzen der Caritas. Die in der Satzung vorgesehene „Schlichtung“ durch den Stadtdechanten als Vorsitzenden des Aufsichtsrats wollten wir nie brauchen und haben wir nie gebraucht. Oft haben wir lange diskutiert, um schließlich unsere unterschiedlichen Perspektiven miteinander zu verschränken. Das Vorstandmodell der Kölner Caritas ist ein Erfolgsmodell. Es wird inzwischen in fast allen Caritasverbänden im Bistum ähnlich angewendet.

Mit Hubert Schneider verbinden mich viele Jahre der gemeinsamen Arbeit und Verantwortung. In unserer Unterschiedlichkeit lag unsere Stärke. Die uns gestellten Aufgaben einer wirtschaftlichen und strukturellen Grundsanierung der Caritas sind lange erreicht. Vor der Caritas liegen heute neue Aufgaben und Herausforderungen. Organisationen müssen heute schnell, agil und innovativ auf wandelnde Gegebenheiten der Gesellschaft reagieren. Personalakquise ist heute der Schlüssel zum Erfolg. Unsere Patienten und Kunden brauchen passgenaue Hilfen, unsere Dienste und Einrichtungen eine passgenaue Unterstützung durch die zentralen Servicedienste. Die nächsten Schritte der Weiterentwicklung unserer Caritas stehen vor der Tür.

„ Hubert Schneider und ich waren zum Erfolg verpflichtet - zum Nutzen der Caritas.

Hubert Schneider kann ich an dieser Stelle nur ehrlich danken: Für eine jahrelange Zusammenarbeit mit oft sehr guten Ergebnissen, für viele Stunden des gemeinsamen Denkens und auch oft des gemeinsamen Lachens, für viele Diskussionen mit ehrlichen Resultaten, für eine professionelle Führung unserer Caritas.

Hubert, ich wünsche Dir einen guten Übergang in den Ruhestand, nimm Dir endlich die Zeit zum Sport und Ausgleich, gib Deiner Familie zurück, was sie lange vermissen musste. Und zum guten Schluss wünsche ich Dir eine vitale Gesundheit und Gottes reichen Segen.

// Peter Krücker, Sprecher des Vorstands



Alles im Griff: Zum Abschied von Hubert Schneider

Als Hubert Schneider 2006 in den Caritasverband kam, stand eine umfassende Neustrukturierung an. Der Verband musste wirtschaftlich grundsaniiert und große Bauvorhaben sollten umgesetzt werden.

Für diese Herkulesaufgabe war Hubert Schneider in seiner Vorstandsfunktion der richtige Mann. Mit Ruhe und Kompetenz hat er systematisch diese Aufgaben gestemmt. Inzwischen ist der Verband wirtschaftlich stabil, die meisten Um- und Neubauten der Caritas-Altenzentren sind erfolgreich erledigt, beim letzten Haus haben die Arbeiten begonnen.

Im Caritasrat und in regelmäßigen Gesprächen haben Hubert Schneider und ich eng zusammengearbeitet. Ich habe ihn als jemanden erlebt, der ruhig und souverän die Herausforderungen meistert und die richtigen Entscheidungen trifft. Alles, was sein Ressort betraf, konnten wir als Caritasrat vertrauensvoll in seine Hände legen. Und nie hätte ich gedacht, dass sich Hubert Schneider als Immi, der nur die Meenzer Fassenacht kannte, mit Lust und Spaß auf den Kölner Karneval eingelassen hat. Er ist in den 12 Jahren Vorstandstätigkeit nicht nur in der Caritas, sondern auch in unserer Stadt voll und ganz angekommen.

Lieber Herr Schneider, für das Katholische Stadtdekanat und den Caritasrat danke ich Ihnen nochmals für Ihren Dienst und wünsche ihnen für Ihren weiteren Lebensweg Gottes reichen Segen.

// **Msgr. Robert Kleine**, Stadtdechant und Vorsitzender des Caritasrates

Hubert Schneider – Vorstand, Chef, Mensch

Wenn ein Chef in den Ruhestand geht, kommen die Erinnerungen. Nach Pfarrer Franz Decker hatte ich als Organisationsentwicklerin und Sozialarbeiterin zum ersten Mal mit Herrn Schneider einen Kaufmann als Chef, man könnte meinen, dazwischen liegen Welten. Es ist uns sehr gut gelungen, diese Welten zu überbrücken und insgesamt sechs Jahre vertrauensvoll und mit viel Wertschätzung zusammen zu arbeiten.

Herr Schneider hat in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, in unserem Verband eine Kultur der vertrauensvollen Zusammenarbeit zu stärken. Ich durfte ihn dabei bei Projekten wie z.B. dem Fest für die Mitarbeitenden zum 100-jährigen Jubiläum, dem strategischen Ziel einer partnerschaftlichen Verbandskultur, der neuen Form der Mitarbeitererhebung und dem Caritas-Köln-Cup unterstützen. Herr Schneider hatte den Willen, Dinge auszuprobieren, zu reflektieren und dann gemeinsam mit den jeweiligen Teams besser zu machen.

Bei 25 Einführungstagen hat er insgesamt 600 neue Mitarbeiter*innen herzlich begrüßt, unzählige Fragen zur Caritas beantwortet und wurde dabei nicht nur als Vorstand sondern auch als Mensch sichtbar.

Ich werde unsere monatlichen Jour Fixe-Termine vermissen, in denen er ehrliches Interesse an meiner Meinung und Ideen gezeigt hat. Und kennen Sie einen Chef, der regelmäßig vor dem Termin anklopft und fragt, ob man auch ein Stückchen Kuchen oder im Sommer ein Eis möchte und dann losläuft und selbiges einkauft? Ja, ich kenne einen – Hubert Schneider.

// **Elisabeth Diekmann**,
Stab Organisationsentwicklung



Gut aufgestellt

Unser Caritasverband ist gut aufgestellt. Mit viel Gefühl für die Bedürfnisse der Schwachen und Alten in unserer Stadt, mit klugen Einschätzungen und Positionierung unserer Angebote und mit einer hervorragenden Steuerung unserer wertvollsten Ressourcen Personal und Geld haben wir einen tollen Erfolgskurs hingelegt. Möglich wurde das durch zwei starke Vorstände, Peter Krücker und Hubert Schneider. Hubert Schneider hat mit seinen klaren, auch detaillierten Vorstellungen eine moderne Steuerung geformt. Kerne sind die betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten und Instrumente, das Knowhow der Mitarbeitenden, der laufende Abgleich mit den Planungen sowie der Austausch mit anderen Verbänden. In seinen Worten nennt sich das trocken Zentralisierung und

Qualifizierung der Verwaltung, Budgetverantwortung für alle Leitungsebenen, Zertifizierung Familie und Beruf, Verwaltungsbenchmarking oder IT-Kooperationsprojekt. Ebenso wie diese Bilanz beeindruckt mich, dass die beiden Vorstände stets an einem Strang gezogen haben. Vielleicht wurde da manchmal gar Reibungswärme zur Energie für die Caritas? Ein solches Engagement, viel Dynamik und eine Kultur der Wertschätzung und Zusammenarbeit wünsche ich mir auch in Zukunft. Lieber Herr Schneider, mit Ihrer Arbeit haben Sie hier Zeichen gesetzt. Danke!

// **Winfried Hinzen**, Mitglied im Caritasrat



Forschungsprojekt zur „Digitalität“ im Caritasverband für die Stadt Köln



Ein regelmäßiger Blick in die Zeitschriften der bundesdeutschen Wohlfahrtspflege – wie z.B. die „neue caritas“ - lässt erkennen, dass jenseits von Grundsatzdebatten über „Digitalisierung“ der ganz praktische Einsatz der neuen digitalen Technologien immer mehr den Alltag in der Produktion von Wohlfahrt beeinflussen. Die Bandbreite dieser alltäglichen Digitalisierung reicht dabei von zaghaften Versuchen über kumulativen Wildwuchs bis hin zu durchstrukturierten Regelungen und Verfahren.

Auf diesem Hintergrund begannen vor einem Jahr Studierende der Hochschule Düsseldorf ein Forschungsprogramm in der Offenen Jugendarbeit der Caritas Köln: Forschungsmethodologisch lag dabei der Fokus auf den alltagsweltlichen Praktiken und beruflichen Vollzügen der Mitarbeitenden und Nutzer*innen. Befragt wurden dabei die Kinder und Jugendlichen in der GOT Elsaßstraße, die Geflüchteten im Jugendcafe BUGS, sowie alle Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit und Flüchtlingsarbeit im Caritasverband Köln.

Ergebnisse

Zielgruppe Kinder und Jugendliche

Bei Kindern und Jugendlichen, ebenso bei der Gruppe der Flüchtlinge, ist das Internet zu einer alltäglichen Infrastruktur geworden, die sukzessive durch Nutzung und Aneignung in den Alltag integriert wird.

Die befragten Kinder, Jugendliche und Geflüchtete bewerten durchgängig die technische Ausstattung mit neuen Kommunikations- und Informationstechnologien (KIT) in den Einrichtungen GOT Elsaßstraße und Jugendcafe Bugs als veraltet und

unzureichend. Vor allem von Jugendlichen wird das fehlende WLAN als ein absolutes „no go“ bezeichnet. Sie setzen voraus, dass Einrichtungen der Sozialen Arbeit ein offen zugängliches WLAN als Angebot für ihre Besucher*innen vorhalten, denn dies ist Voraussetzung für die notwendigen Kontakte zu ihren „peer groups“ und Freundesgruppen im Kontext der Identitätsbildung.

Gleichzeitig stellen aber die analogen Freizeit- und Sportangebote im Kinder- und Jugendzentrum GOT für sie einen hohen Wert dar. Für die von uns befragten Nutzer*innen spielen Medien dort eine untergeordnete Rolle. Es handelt sich also dabei um ein kreatives „sowohl als auch“. So werden auch bei der Frage nach den Lieblingseigenschaften der GOT folgende Bereiche genannt: „Sozialer Ort und Freundschaften, Ausflüge, Sport und Angebote“!

Zielgruppe Mitarbeitende

Durchgängig formulierten die Befragten ein durchaus differenziertes Bild der Digitalität in ihrem Arbeitsbereich: Einerseits empfinden sie den Verband „auf einem guten Weg“; andererseits beschreiben sie durchgängig eine mehr oder weniger wirkungslose Überregulierung durch praxisferne Regeln. Der Verband „stolpere zu oft über sich selbst“.

Demgegenüber wünschen sie sich – neben einer besseren technischen Ausstattung – eine angemessene Entwicklung der „digitalen Kompetenz“ der Fachkräfte durch den Verband. Noch fehlen außerdem pädagogische Konzepte des Verbandes zur digitalen Arbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Zielgruppe Geflüchtete

Im Jugendcafe BUGS besteht der größte Teil der Besucher*innen aus Geflüchteten. Dazu kommen Jugendliche aus dem näheren Einzugsbereich. Auch hier sind das fehlende WLAN und die unzureichende technische Ausstattung (veraltete PC) die größten Probleme.

Demgegenüber ergab der Blick auf die Ausstattung der Besucher*innen einen völlig anderen Stand. Ähnlich wie in der Untersuchung von Nadia Kutscher zu Geflüchteten (vergl. Kutscher, Nadia. 2015: Internet ist gleich mit Essen. Vechta) ist auch hier durchgängig eine Ausstattung mit einem Smartphone die Norm. Der Zugang zum Internet erfolgt zu Hause über WLAN, unterwegs über Mobil. Auch hier findet ein Großteil der Kommunikation über Messenger-Dienste wie WhatsApp u.ä. statt. Die unzureichende Ausstattung der Einrichtung führt dann im Einzelfall – so die Ergebnisse in einer Fokusgruppe – dazu, dass die Besucher ihren Internetzugang über den Hotspot eines Besuchers herstellen.

Ein wesentliches Ergebnis dieses Forschungsansatzes bestand in der theoretisch fundierten und empirisch belegten These,

dass Einrichtungen der Sozialen Arbeit die „integrierenden Potenziale der Digitalität“ durch eine entsprechende technische Infrastruktur unterstützen müssen, um Orientierung bzw. Neuorientierung der Nutzer*innen in einer komplexen Umwelt zu erleichtern. Denn lesen wir das eigene Smartphone als einen materiellen Bestandteil der Identität, welches ich immer mit mir trage, so kann ich als Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dieses nicht technisch ausschließen.

Einsichten

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es deutliche Hinweise dafür, dass neben die klassische „analoge“ Soziale Arbeit mit ihren Angeboten zunehmend digitale Medien und damit neue Kommunikationsstrukturen treten. „Beim Kickern“, so ein Zitat aus einer Fokusgruppe, „wird auch gewhatsappt“!

Bedeutsam für Träger, Mitarbeitende und Besucher*innen ist aber vor allem der Befund, dass die Organisation des pädagogischen Alltags sich immer mehr auf digitale Medien verlagert. Für die Kommunikation zwischen den Nutzer*innen und den Mitarbeitenden werden zunehmend Messenger-Dienste wie z.B. WhatsApp mit allen datenschutzrechtlichen Fragestellungen genutzt. In diesem Segment entstehen zunehmend Risikozonen wie z.B. die Nutzung von privaten Devices durch die Mitarbeitenden oder Nutzung der Devices in der Freizeit oder Nutzung von Hard- und Software jenseits der organisationalen Regeln

Empfehlungen

Verbände und Organisationen in der „Produktion von Wohlfahrt“ befinden sich aufgrund ihrer inneren Strukturprobleme und dem Handeln in kritischen Umwelten in einem fortwährenden disruptiven Veränderungsprozess. Sie sind daher gut beraten, sich als „lernende Organisationen“ in einem fortwährenden Veränderungsprozess zu verstehen. Dabei reagieren sie nicht nur mehr reaktiv, sondern vielmehr proaktiv, indem sie vorausschauend auf neue Probleme reagieren, neue Strategien entwickeln und ihre Prozesse fortwährend anpassen.

Als Konsequenz aus diesen strukturellen Besonderheiten und den oben skizzierten Ergebnissen und Problembeschreibungen stellen wir folgende Überlegungen zur Diskussion:

1. Ein fortlaufender Qualifizierungs- und Weiterbildungsprozess im Kontext von Digitalisierung für alle Mitarbeitenden auf allen Ebenen einer Wohlfahrtsorganisation ist notwendig.
2. Digitalisierung erfordert die Entwicklung zeitgemäßer medienpädagogischer Konzepte für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und andere Bereiche der Sozialen Arbeit.
3. Digitalisierung erfordert eine nutzerorientierte (im Hinblick auf Nutzer*innen und Mitarbeitende) Ausstattung mit zeitgemäßer Technologie.
4. Digitalisierung erfordert eine niedrighschwellige verbandsinterne IT als Dienstleister für Mitarbeitende, um Beschaffung von und Zugang zu den neuen KIT zu vereinfachen.
5. Digitalisierung erfordert „Risikoinseln“ innerhalb der Verbandsstrukturen, um im Verständnis einer „lernenden Organisation“ inhaltliche und organisationale Innovationen fehlerfreundlich entwickeln zu können.

Wie ein Mitarbeiter uns sagte: „Der Verband ist in der Digitalisierung auf einem guten Weg, aber manchmal stolpert er über seine eigenen Füße“.

// Prof. Dr. Thomas Münch/Hochschule Düsseldorf



Digitaler Alltag

Foto: pixels

„Vor allem von Jugendlichen wird fehlendes WLAN als ein absolutes „no go“ bezeichnet. Sie setzen voraus, dass Einrichtungen der Sozialen Arbeit ein offen zugängliches WLAN als Angebot für ihre Besucher*innen vorhalten.“



AUSBLICK

Ein weiteres Forschungsprojekt in Kooperation mit der Hochschule Düsseldorf wird sich mit Erwartungen und Nutzer*innenverhalten in Sozialen Netzwerken von Menschen mit Behinderung und Mitarbeitenden in der Caritas Wertarbeit beschäftigen. Ziel ist es, passgenaue Präsenzen auf sozialen Kommunikationsplattformen von und mit Menschen mit Behinderung einzurichten. Auch die Konzeption von Schulungseinheiten in digitaler Kompetenz für diese Zielgruppe soll Gegenstand der Überlegungen sein.

Digitalisierung ist längst im Alltag aller angekommen, im kommenden Jahr wird die Digitalisierung der Sozialen Arbeit im Fokus der bundesweiten Caritas-Kampagne stehen. //(jü)

Recht auf Familie gilt nicht für alle

Viele Familien wurden auf ihrer Flucht vor Krieg und Verfolgung getrennt. Manche Flüchtlinge haben sich zunächst alleine auf den Weg gemacht, in der Hoffnung, ihre Familie nachholen zu können.



Foto: i-stock-FatCamera

Familienzusammenführung

Darauf warten sie zum Teil seit Jahren - und oft vergebens. Für subsidiär Schutzberechtigte, also für Menschen, denen im Herkunftsland Folter, Todesstrafe oder ernste Gefahr für Leib und Leben

infolge eines bewaffneten Konflikts drohen, war der Familiennachzug zunächst für zwei Jahre ausgesetzt. Dies betraf insbesondere Menschen aus Syrien und dem Irak. Seit Anfang August 2018 gibt es eine humanitär fragwürdige Beschränkung des Familiennachzugs für Familien mit subsidiärem Schutz auf 1000 Personen im Monat. Bei der Veranstaltung „Caritas im Gespräch“ Ende Oktober im

Domforum schildert Bassam Ghazlan aus Syrien, wie steinig der Weg war, bis seine Familie wieder zusammen war. „Meine Frau und meine drei Kinder saßen in Griechenland an der Grenze fest und kamen nicht weiter. Ich konnte mich auf nichts konzentrieren, war in großer Sorge, hatte immer Kopfschmerzen. Nach drei Jahren gelang es mit ganz viel Unterstützung, dass sie zu mir nach Köln kommen konnten.“ Bei vielen anderen Familien warten noch verzweifelt auf ein Wiedersehen, bei ihnen scheitert der Familiennachzug an den vielen Hürden der Beantragung.

Dr. Alexander Kalbarczyk vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz ist vehementer Befürworter einer humanen Regelung des Familiennachzugs: „Familie ist als Einheit besonders schützenswert. Mit sachlicher Aufklärung kann es gelingen, Skeptiker zu überzeugen und Ängste abzubauen. Familiennachzug ist doch eine sehr gesteuerte Zuwanderung.“

Die Stimmung in der Gesellschaft und auch in der Union selbst zum Familiennachzug sei gespalten, meint Serap Güler, Staatssekretärin des Landes NRW. Das Kontingent von 1000 war ein Kompromiss, eine Zahl, die willkürlich gewählt wurde und von der sie selbst nichts hält. „Familiennachzug sollte von bestimmten Kriterien, von den Integrationsanstrengungen des Familienteils in Deutschland, abhängig gemacht werden.“ Diese Überzeugung von Serap Güler stößt auf viel Widerstand in der Podiumsrunde und im Publikum: „Familiennachzug darf nicht leistungsabhängig sein, Der Schutz der Familie ist ein Grundrecht!“, stellt Alexander Kalbarczyk klar.

Anzeige



Helfen ist einfach.



Unser soziales Engagement.

Soziales Engagement ist für uns selbstverständlich. Wir setzen uns dafür ein, dass die Bürger in der Region am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Ob Pavillon fürs Seniorenheim, Anschaffung von Kindersportrollstühlen für einen Verein, Förderung der AIDS-Stiftung oder eine „Überlebensstation“ für Obdachlose: Wir engagieren uns. Jährlich fördern wir rund 500 soziale Projekte in der Region.

 Sparkasse KölnBonn

„Familie ist als Einheit besonders schützenswert. Mit sachlicher Aufklärung kann es gelingen, Skeptiker zu überzeugen und Ängste abzubauen. Familiennachzug ist doch eine sehr gesteuerte Zuwanderung.“

„Viele Flüchtlinge bringen Kompetenzen mit und können sich wirtschaftlich einbringen.“ sagt Susanne Rabe-Rahman von der Kölner Caritas: „Die Wirtschaft weiß das bereits, aber die Politik nimmt das noch nicht wahr.“

// Marianne Jürgens

10 Jahre Stromspar-Check:

Dank der kostenlosen Beratung von Caritas- Stromsparhelfern sparen inzwischen 5000 Kölner Haushalte jährlich Energiekosten ein. Auch die Stadt Köln profitiert.

Das bundesweite Projekt Stromspar-Check, in dem die Caritas für Köln aktiv ist, hat auch arbeitsmarktpolitisch positive Auswirkungen. Ehemals langzeitarbeitslose, geschulte Mitarbeitende bieten Haushalten mit geringem Einkommen eine kostenlose Vor-Ort-Energiesparberatung an. Sie bauen nach der Energieanalyse kostenfreie Energie- und Wassersparartikel ein und geben Gutscheine zum Austausch von Kühlschränken mit hohem Energieverbrauch aus.

Der Energieverbrauch und damit der CO²-Ausstoß werden deutlich gesenkt und so in Zeiten des Klimawandels der ökologische Fußabdruck der teilnehmenden Haushalte verkleinert. So können zumindest die steigenden Energiepreise aufgefangen werden.

„Das entlastet auch die Ausgaben der Gesellschaft, namentlich von Stadt Köln

und Bund“, rechnet Caritas-Vorstand Peter Krücker beim Tag der Offenen Tür zum 10-jährigen Jubiläum im neuen Stromspar-Check-Büro in Deutz vor. „Da viele der Haushalte Transferleistungen erhalten, wurden der Stadt Köln und dem Bund in den letzten zehn Jahren 917.000€ Ausgaben beim Wasserverbrauch und 301.000€ Ausgaben für die Heizenergie in den Haushalten durch die Stromspar-Checker erspart“.

Bei der Kölner Caritas sind sechs Stromsparhelfer im Einsatz. Sie haben in den letzten 10 Jahren 5.000 Kölner Haushalte beraten, die seitdem pro Haushalt durchschnittlich 157 € Energiekosten jährlich einsparen, was etwa 312 Kilogramm CO² entspricht. „Für unsere Umwelt bedeutet dies, dass durch die engagierte Arbeit der CO²-Ausstoß in Köln insgesamt um 10.500 Tonnen reduziert werden konnte.



Scheck von Caritas-Vorstand Peter Krücker an Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes

Eine Zahl, die sich mehr als sehen lassen kann.“ meint Krücker. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes überreichte er anlässlich des Jubiläums einen symbolischen Scheck über diese Einsparsumme.

// Marianne Jürgens



WEITERE INFORMATIONEN:

www.stromspar-check.de/standorte/details/stromspar-check-koeln



Willibert Pauels begeistert bei der Benefizveranstaltung zum Jubiläum.

30 Jahre Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus

Eine wahre Pionierleistung: 1988 gründete sich der Förderverein Hospiz für palliative Therapie e.V. in Köln und baute mit der Gründerin und langjährigen Leiterin Miriam Arens das erste Hospiz in Köln (deutschlandweit das Dritte) auf.

Bei einer Benefizveranstaltung zum Jubiläum traten das KVB-Orchester und Diakon Willibert Pauels („Ne Bergische Jung“) ohne Gage auf und begeisterten die Gäste. Die Schirmherrschaft für die Benefizveranstaltung hatte Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW übernommen. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Caritas-Vorstand Peter Krücker würdigten die großartige Arbeit des Hospizes, Menschen ein würdevolles Sterben zu ermöglichen, zu deren Unterstützung der Förderverein einen so wichtigen Beitrag leistet. So kamen auch an dem Bene-

fizabend des Fördervereins 2635 € durch den Verkauf der Tombola-Lose für die Hospizarbeit zusammen.

// Marianne Jürgens



WEITERE INFORMATIONEN:

Caritas-Hospiz
Johannes-Nepomuk-Haus
Altonaer Str. 63
50737 Köln-Longerich
Tel: 0221 9746200

Ihre Spende kommt der Hospizarbeit direkt zugute:

Konto des Fördervereins Hospiz für palliative Therapie e.V.
IBAN: DE 23 370 501 98 100 235 2605,
Sparkasse KölnBonn

Praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin: „Es ist toll, Gelerntes sofort in die Praxis umzusetzen!“

Yasmin Golkar hat gerade als Erste erfolgreich ihre dreijährige Praxisintegrierte Ausbildung bei der Caritas abgeschlossen.



Erzieherin Yasmin Golkar

Anders als bei der klassischen Erzieher*innen-Ausbildung lernen die Azubis nicht nur in der Schule, sondern arbeiten während der gesamten Ausbildungszeit in einer Kita. Seit August 2018 ist sie als Erzieherin in der Caritas-Kita Casa Italia fest angestellt.

Was waren die Gründe für die Praxisintegrierte Ausbildung?

Den Wunsch, Erzieherin zu werden, hatte ich schon sehr lange. Nur die Aussicht,

nach dem Fachabitur weitere drei Jahre nur in der Schule zu sitzen, war für mich unvorstellbar! Ich bin kein Typ für rein theoretisches Lernen, es liegt mir viel mehr, das Gelernte sofort in die Praxis umzusetzen. Als ich von der neuen Ausbildungsform hörte, wusste ich sofort: Das ist das Richtige für mich!

Wie hast du dich für die Ausbildung beworben?

Zuerst habe ich mich bei den Carikids-Kitas um ein Praktikum beworben. Nach einem Schnupperpraktikum habe ich die Ausbildungszusage von der Kita Casa Italia. Damit war der erste Schritt geschafft. Ich hatte allerdings völlig unterschätzt, wie schwierig es ist, einen Schulplatz zu bekommen. In Köln gibt es nur zwei Berufskollegs, die diese Ausbildungsform anbieten. Viel zu wenig!

Zum Glück hatte ich Unterstützung vom Caritas-Jugendbüro für Arbeit & Beruf. Dort wurde ich im Bewerbungsverfahren

unterstützt und sie haben auch immer wieder beim Berufskolleg nachgehakt. Letztendlich hat es geklappt.

Wie war die Praxisintegrierte Ausbildungsform?

Zu Beginn der Ausbildung war ich drei Tage in der Schule und zwei Tage habe ich in der Kita gearbeitet. In der Schule hatten wir neben klassischen Fächern wie Deutsch und Politik auch Lernfelder z.B. „Pädagogische Beziehungen gestalten“ und „Elternarbeit“. Das Tolle war, dass wir das Gelernte sofort in die Praxis umsetzen und uns ausprobieren konnten. Gemeinsam mit den Kindern Dinge auszuprobieren und ihre Perspektive einzunehmen, ist eine wunderschöne Erfahrung.

// Das Interview führte **Andrea Michels**



Kontakt für Interessierte an der Praxisintegrierten Ausbildung:
guido.geiss@caritas-koeln.de

Ein Erfolgsmodell - 10 Jahre Betriebsintegrierte Arbeitsplätze in der Caritas Wertarbeit

Vor 10 Jahren öffnete sich die Werkstattarbeit für Menschen mit Behinderung.

Seitdem ermöglichen Betriebsintegrierte Arbeitsplätze in kooperierenden Unternehmen Beschäftigten Arbeit auch außerhalb der Werkstätten. Das Modell ist ein Gewinn für beide Seiten, die Beschäftigten sind in ihrer Arbeit hochmotiviert und die Firmen, die sich dafür öffnen, berichten von einem deutlich verbesserten Arbeitsklima unter den Mitarbeitenden. Aktuell sind 91 Beschäftigte der Caritas Wertarbeit auf sogenannten Betriebsintegrierten Arbeitsplätzen tätig, in der Gastronomie, in der Verwaltung, in Bibliotheken, Krankenhäusern, Kindertagesstätten und im produzierenden Gewerbe.

Der 27-jährige Mohammed Fallahy arbeitet in der Küche der OGS kids-clar der Clarenhofschule in Köln-Weiden.

Mohammad Fallahy macht die Arbeit mit den Kindern großen Spaß. Auch seine Chefin Monika Plug ist begeistert: „Wir brauchen jemanden, der belastbar und flexibel

ist. Herr Fallahy hat immer gute Laune und bringt großes Engagement mit.“ Anderen Unternehmen kann sie nur empfehlen, sich auf diese Erfahrung einzulassen, von der

„ Herr Fallahy hat immer gute Laune und bringt großes Engagement mit.“

alle profitieren. „Man muss sich vor allem trauen, sich gemeinsam zu entwickeln. Das ist ein Prozess. Es braucht Offenheit und die Bereitschaft, Abläufe auch mal anpassen, wenn das nötig ist. Der Integrationscoach der Caritas Wertarbeit ist als fester Ansprechpartner an der Seite.“

// **Marianne Jürgens/Andrea Michels**



Mohammed Fallahy mit seiner Chefin Monika Plug



www.caritas-wertarbeit.de